

Gilmer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schiffleitung und Verwaltung: Grabenova ulica Nr. 5. Telefon 21 — Anzeigenpreise: Werbes in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.
 Abonnementpreise: Für das Inland vierteljährig Din 25.—, halbjährig Din 50 — ganzjährig Din 100.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.—

Nummer 34

Sonntag den 29. April 1923

48. Jahrgang

Währungspolitische Fragen.

Von P. D., Beman.

I.

Durch den Krieg ist in allen betroffenen Gebieten die Wirtschaft in Verfall geraten und vor allem das Geldwesen zerrüttet worden. Dies gilt in besonderem Maße auch für unsern Staat, wodurch wir Deutsche als ein anerkannt wirtschaftstüchtiges Element stark in Mitleidenschaft gezogen sind. Unsere deutschen Landwirte wissen durch Fleiß und Arbeit dem Boden mehr abzurufen als ihre Genossen anderer Zunge, sie mühen und plagen sich aber nicht nur aus Freude an der Arbeit, sondern um zu erwerben, damit sie ihre Lage und die ihrer Kinder verbessern. Es trifft also die Deutschen besonders hart, wenn das Geld, das sie für ihre Fehlung erlangen, entwertet wird und sie dadurch um den Lohn ihrer harten Arbeit gebracht werden. Daher haben wir Deutsche ein hohes Interesse daran, daß unser Geldwesen in Ordnung kommt.

Gerade gegenwärtig sind wir wieder bei einem Tiefstande unseres Dinars angelangt: nachdem er auf künstlichem Wege im Monate Oktober des Vorjahres auf 10 Schweizer Rappen hinausgebracht worden war, wird er gegenwärtig auf der Züricher Börse mit etwas mehr als 5 Schweizer Rappen gleich 5 Heller der früheren österreichischen Währung bewertet. Wenn wir die Ursachen der Geldentwertung aufdecken wollen, müssen wir zunächst über das Wesen des Geldes im Klaren sein. Geld ist bekanntlich das allgemeine Zahlungsmittel — eine Ware, für die man sich jederzeit andere Waren und überhaupt alle Bedarfsgegenstände anschaffen kann. Weil nun

das Geldwesen eine Angelegenheit ist, die alle Staatsbürger gleichmäßig angeht, war dessen Regelung, seitdem es eine menschliche Gesellschaft und geordnete Gemeinwesen gibt, vorzüglich ein Recht und eine Pflicht der Obrigkeit, der Regierung, des Gemeinwesens. Schon die alten Kulturvölker haben gemünztes Geld aus Kupfer, Bronze, Silber oder Gold gekannt und solches Geld stand dann auch das ganze Mittelalter hindurch bis in die neue Zeit ausschließlich im Verkehre. Erst seit rund 230 Jahren ist auch Papiergeld in Gebrauch gekommen, entweder in Form von Banknoten oder in Form von Staatspapiergeld. Die Banknoten sind von staatlich privilegierten Banken herausgegebene Zahlungsanweisungen, die über Wunsch in gemünztes Geld oder Gold umgetauscht werden, während das Staatspapiergeld lediglich auf dem Zahlungsvorsprechen des Staates beruht. Dort, wo das Papiergeld (Banknoten oder Staatspapiergeld) nicht über Verlangen in Metallgeld (Gold- oder Silbermünzen) umgetauscht wird, kann dessen Zahlungskraft nur durch staatliche Verfügung (Zwangskurs) aufrechterhalten werden. Vor dem Kriege hatten alle europäischen Großstaaten Goldwährung mit gleichzeitigem Umlauf von Banknotengeld, das von der betreffenden Notenbank über Verlangen in gemünztes Geld umgetauscht wurde, während des Krieges ist jedoch bei den Kriegführenden das Gold aus dem Verkehre gekommen und durch Papiergeld mit Zwangskurs ersetzt worden. Die Regierungen zwangen die Notenbanken (in Oesterreich z. B. die Oesterreichisch-ungarische Bank), ihnen gegen Schuldtunden, die sie ausstellten, große Geldbeträge in Banknoten zu borgen und weil die Menge des in Verkehre gesetzten Papiergeldes größer war als der gesamte Warenvorrat, weil also die Nachfrage nach den Waren

(Kriegsausstattungsgegenständen, Nahrungsmitteln, Kleidern usw.) das Anbot übertraf, stiegen die Warenpreise und es zeigte sich jene Erscheinung, unter der wir auch jetzt noch leiden: die sogenannte „Inflation“, die Ueberflutung mit minderwertigem Notengeld.

(Fortsetzung folgt.)

Die französische Wirtschaft in polnischer Beleuchtung.

In einem „Unsere Bundesgenossen“ überschriebenen Aufsatz führt St. Kret in der in Posen erscheinenden polnischen Pravda u. a. folgendes aus:

„Die polnisch-französische Freundschaft zieht verschiedene Folgen und Wirkungen nach sich. Eine dieser Folgen ist — das Eindringen des französischen Kapitals in Polen in größerem Umfange als vor dem Kriege. Und hier muß ein wahres Wort offen ausgesprochen werden. Unaufrichtigkeit und Heuchelei unter Bundesgenossen gereichen letzten Endes keiner der befreundeten Seiten zum Vorteil. Es muß ausdrücklich gesagt und festgestellt werden, daß der — unter den gegenwärtigen Verhältnissen vielleicht unerläßliche und notwendige — Zufluß des französischen Kapitals unerwünschte Folgen nach sich zieht.

Im Kohlenbergbau, im Hüttenwesen, in der Rapphainindustrie und auf vielen anderen Gebieten schalten und walten die Franzosen bei uns ganz nach Belieben; sie bereiten sich darauf vor, immer neue Arbeitsstätten, immer neue Fabriken und Industriebetriebe zu erfassen (zuletzt z. B. legten sie ihre Hand auf Byardow). Das hat aber die üble Seite, daß gerade die Franzosen in der Rolle der Ausbeuter fremder Länder den übelsten Ruf genießen. Sie sind dadurch bekannt, daß sie alle Aufwendungen und Investitionen vermeiden, daß sie die Ortsbevölkerung lediglich und ausschließlich als Arbeitsvieh behandeln, daß sie zur Förderung der Kultur der Orte, in denen

nicht. Noch jetzt ist zwar die Möglichkeit nicht ganz verschwunden, diese Steine herauszugraben, obgleich sie wenigstens 6 bis 8 Schuh tief unter der Erde liegen, allein die Kosten sind zu groß für wenige, und was klümmern der bewerkstamen Bürgerschaft alle Altertümer der Welt! Sollte einst die Drau wieder in ihren alten Rinnal treten, dürften diese Steine, meistens weißer oder schwarzer Marmor, wieder im Wasser sichtbar werden und mit wenigeren Kosten herausgehoben werden können. Die großen Marmorplatten und die in dieselben gegrabenen allegorischen Bilder lassen mutmaßen, daß an dieser Stelle ein kolossales Gebäude gestanden sei, welches auf hölzernen massiven Pfeilern, die noch jetzt im Wasser in einer gleichen Linie fortlaufend zu ersehen sind, erbaut war. Diese Pfeiler werden der späteren Nachwelt zum richtigsten Weiser dienen, wenn diese einst weniger die Kosten zum Nachgraben scheuen sollte, als wir und wenn meine Beschreibung des Ortes, wo diese Steine liegen, zu wenig deutlich wäre. Die Marmorsteine liegen gegenwärtig auf dem Wiesengrunde des Großhändlers Kurlinger, 6 Schritte einwärts vom links(rechts-)seitigen Ufer, belläufig 260 Klafter aufwärts von der Draubrücke, oder 30 Schritte höher, als der gegenüberstehende zusammengefallene Turm des Dominicanerklosters. (Ein Teil dieser römischen Reste wurde tatsächlich im Jahre 1913 gehoben und gehört der römischen Draubrücke an.)

Am 4. Oktober 1805 ist der untere Teil der Stadt vom Minoritenplatze gegen die Fleischbänke, 25 Häuser an der Zahl, abgebrannt. Außer Laibach besitzt

Ueber Peltau.

(II. Teil der Schickelgruber'schen Handschrift.)

Von Dr. Valbain Sarja-Beograd.

Peltau, eine altrömische Pfanzstadt, schon vor Christi Geburt erbaut, zählt gegenwärtig 205 Häuser und . . . (fehlt!) Einwohner. Die Jurisdiktion übt der Magistrat aus, welcher aus einem Bürgermeister, 2 geprüften Räten, einem Sekretair und 2 Kanzlisten besteht. Der dormalige Bürgermeister Josef Karl Reumann wurde im Jahre 1810 wegen der ausgezeichneten Verdienste der Bürgerschaft während der französischen Invasion (1809) mit der großen goldenen Ehrenmedaille belohnt. Die Bürgerschaft hat schon beim Ausbruche der französischen Revolution 1791 und der daraus hervorgegangenen Kriege Oesterreichs, wo die kaiserlichen Truppen sämtlich gegen Frankreich verwendet wurden, den Militärdienst im Innern der Stadt übernommen und bildeten ein eigenes Corps, das sich militärisch uniformierte und noch gegenwärtig besteht. Seine Majestät geruhten sogar dem Bürgerkorps wegen seiner treuen Anhänglichkeit die ausgezeichnete Ehre zu erteilen, daß dasselbe die nämlichen Feldzeichen, wie das wirkliche Militär tragen dürfe.

Der Stand der Invaliden in den 2 Invalidenhäusern zu Peltau beträgt . . . (fehlt!) Mann und das Kommando führt gegenwärtig ein Oberleutnant.

Von den in Peltau früher bestandenen Klöstern der Dominikaner, Kapuziner und Minoriten hat sich nur noch das Kloster der Letzteren erhalten, die erstern beiden hat der weise Kaiser Josef II. aufgehoben.

Die in den Mauern der Stadtpfarrkirche eingemauerten Steine mit ihren Inschriften sind die getreuen Zeugen von dem Altertume dieser Stadt. Schade, daß eine Kronik über Peltau, die wir durch mehrere Jahre belassen, in Verlust kam. Der allgemeinen Lage nach reichte die Stadt über die Drau hinaus bis nach Hajbin und auf dem rechten (nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche linken) Draufer bis an die ersten Hügel von Stadlberg. Daß diese Sage kein Märchen sei, überzeugen uns die vielen Mauerziegel, die beim Acker in den entlegenen Gründen der Stadt in Vorschein kommen, die Sarkophage, die fast jährlich ausgegraben werden und die vielen, meistens aus Kieselsteinen aufgeführten Gemäuer, auf die man beim Nachgraben fast auf jedem Punkte außer der Stadt stößt. Sorgfältig sammelte die Altertums-Inschriften, die hier und da in Peltau unbemerkt liegen, der Geistliche Dowoden (richtiger Powoden!); vielleicht dürften sie einst durch den Herrn von Hormayer, kais. Hofrat und Historiograph, dem sie eingesendet worden sind, näher erklärt und zur Kenntnis des Publikums gebracht werden.

Vielen Aufschluß über Peltau würden die in der Drau begrabenen Steine geben, die ich in Gesellschaft mehrerer Freunde noch im Jahre 1798 unter dem Wasserpiegel sah. Eine plötzliche Veränderung des Rinnals hatte unsere Hoffnung, diese Altertümer aus ihren Gräbern wieder ins Leben zu bringen, auf immer ver-

*) Vgl. hiezu „Aus einem alten Weingarten“ (Nr. 31 vom 19. April 1923).

sie für sich Goldquellen suchen, nichts tun. In dieser Beziehung stehen die Franzosen weit hinter den Engländern und Deutschen zurück.

Schon vor dem Kriege waren in Polen die französischen Industriellen durch eine nicht gerade gute Eigenschaft bekannt; es genügt, die Wirtschaft in der Bankhütte, in der Sosnowicer Gesellschaft und in anderen Betrieben zu erwähnen. Schmutz, Nachlässigkeit, vorläufige Einrichtungen, Beringfügung und Noheit gegenüber den polnischen Arbeitern und Beamten, Ausbeutung bis zu unmöglichen Grenzen und die unverzügliche Ausfuhr des Gewinnes nach Frankreich, Begünstigung und Bevorzugung der Franzosen — das sind die Merkmale, die von der Stimme der Allgemeinheit den französischen Unternehmern zugeschrieben werden.

Haben sich die Verhältnisse gegenwärtig gebessert, wo die Franzosen die Herzen des Böwenanteils unserer Industrie geworden sind, wo politische Rücksichten gebieten, ihnen in Oberschlesien in die Hände zu geben, was irgend möglich war, und wo die Flucht des englischen und deutschen Kapitals den Pariser Kapitalisten ein freies Expansionsfeld überließ? Rechnen die Franzosen jetzt als Verbündete mehr mit Polen als Staat und mit der polnischen Bevölkerung als Bevölkerung eines befreundeten und verbündeten Landes?

Schon laufen Klagen ein, daß die Erbitterung und Unzufriedenheit unter den Arbeitern und Beamten derjenigen Industriegebiete wachsen, die von dem französischen Kapital erfaßt worden sind. Schon nehmen die Klagen zu, daß die Landwirtschaft blüht, als ob die Franzosen sich beeilen, aus dem ausgebeuteten, gleich den Kolonien in Asien oder Afrika behandelten Lande die letzten Säfte herauszupressen, daß in vielen Betrieben schon Franzosen eingeführt werden, die die Gehälter in Franken beziehen und nichts tun, auf die Stunde wartend, wo die ortsanfässigen Beamten und sogar Handwerker auf die Straße gemorfen werden, um den Zugängern von der Seine Platz zu machen. Wenn man diese neuen Klagen mit den Klagen über die Franzosenwirtschaft vor dem Kriege vergleicht, dann kann man nicht umhin, die völlige Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit dieser Tatsachen zu glauben.

Indes nutzen die Franzosen die politischen und diplomatischen Einflüsse zu ihrem Vorteil aus, um für das französische Kapital und die französischen Fabriken verschiedene Vorrechte zu erlangen. Auf alle Zugeständnisse ihnen gegenüber geht die polnische Regierung ein, zumal das Ministerium für Handel und Gewerbe alles hat, nur kein festes Programm der Wirtschaftspolitik, und eine Reihe hervorragender politischer Persönlichkeiten mit Korfanty an der Spitze, der durch goldene Ketten mit dem französischen Kapital verknüpft ist, hat diesem Kapital jede Unterstützung ausgedeutet.

Pettau die schönste Schießstätte, welche im Jahre 1801 ganz neu vom Maurermeister Peter Wagner erbaut wurde und dormalen dem Handelsmann Mathias Friedrich gehört, der sie im vorigen Jahre um 20.000 fl in Einlösungsscheinen erkaufte.

Die Bürger von Pettau waren von jeher als biedere, fröhliche Menschen bekannt und selbst der saure Wein, der seit 6 Jahren gewachsen, vermochte den Frohsinn nicht herabzustimmen. Zur Zeit der Weinlese ist die Stadt wie ausgestorben, denn alles eilt mit freudigem Herzen entweder in die Weingärten nach der Rodos, oder nach Sauritsch und kommen die Musikanten nicht selbst, so läßt man sie zum lustigen Walzer holen. Karavane durchziehen Arabiens Sandwüsten, bei uns lärmten Karavane lustiger Freunde durch die Weiröhren, jene sind froh, wenn sie genug Wasser zur Labung haben, bei uns muß der Wein in gastfreundlichen Gläsern sich perlen, und wer bei diesem Getümmel des fröhlichen Lebens noch mit trauriger Miene im Winkel haßt, den schicken wir ins Narrenhaus.

Seit 3 Jahren erfreut uns der Friede; und leuchtet die Hoffnung, daß wir vielleicht schon im künftigen Jahre wieder einmal einen guten Wein bekommen werden, sollen wir da nicht fröhlich sein?

„Drum, Freunde, füllet bei der Weiße dieses Steins Die leeren Gläser voll!
Süßet sie aus in vollen Hügen,
Für uns alle zum Vergnügen
Und auf unserer Gabel Wohl!“

Der Frieden von Versailles.

Eine amerikanische Kritik.

(Fortsetzung.)

Der Friedensschluß mit Deutschland wird sowohl das geringste wie das wichtigste Werk der Konferenz darstellen, das geringste im Vergleich zu jenen hervorragenden Fragen, die sich mit dem Gesamt-schicksal der Nationen beschäftigen und das wichtigste durch den Nachweis, ob die Männer, welche die Menschheit führen und für sie sprechen, sich über Zorn, Bosheit, Rache und Selbstsucht zu erheben vermögen, um damit der Welt zu beweisen, daß ein Völkerbund kein Traum ist.

Es ist sehr zu beklagen, daß eine Weltkonferenz, deren Gutachten und Ratschläge frei von Parteilichkeit sein sollen, sobald nach einem Kriege zusammentreten mußte, der so viele unverheilte Wunden, so viele brennende Herzen hinterlassen hat. Die Umstände sind nicht günstig für reinste und erhabenste Entscheidungen. Die Lage wird indessen einigermaßen günstiger gestaltet, weil Amerika betreten sein wird, im Rat der Völker eine hervorragende Rolle zu spielen. Amerikas Stellung ist einzigartig. Obwohl es ausschlaggebend für die Entscheidung des Kampfes war, mußte es weniger Blut und Schätze opfern als irgendeiner der Beteiligten. Darum wird Amerika in besserer Stimmung und in gerechterer Geistesverfassung an den Beratungstisch herantreten als von den anderen Kriegsteilnehmern erwartet werden kann.

Im voraus darf mit Sicherheit angenommen werden, daß Amerikas Vertreter auf gerechten Bedingungen zwischen den Mittelmächten und den Entente-Alliierten bestehen wird. Bei den Beschlüssen für einen „gerechten Frieden“ wird er nach aller Wahrscheinlichkeit unter anderem die folgenden besonderen Umstände und Voraussetzungen berücksichtigen: 1. Daß ein großer Teil des deutschen Volkes den Krieg nicht wollte und keine Schuld daran trug. Daß es über die wahren Absichten seiner Regierenden in Unwissenheit gehalten und durch falsche Propaganda über die wahre Lage und aller Nebenumstände andauernd falsch unterrichtet wurde. Alle Härte und außergewöhnlichen Maßnahmen gegen die deutschen Führer würden darum zweifellos mehr die Unschuldigen als die Schuldigen treffen. 2. Daß dies aller Wahrscheinlichkeit nach der letzte Angriff der Autokratie auf die anschwappenden und vereinigten Kräfte der wiedererwachten Demokratie gewesen ist und eine neue Ära herannaht, wird man wohl Gerechtigkeit durch Mäßigung, falls nicht durch Gnade mildern, besonders wenn erwogen wird, daß fast alle bedeutenden Nationen, die am Beratungstisch vertreten sind, zu ihrer gegenwärtigen Größe durch mehr oder weniger ehrgeizige, wenn nicht wilde Eroberungen gelangt sind. 3. Daß alle Friedensbedingungen, die einem großen Volke aus Rücksicht oder Willkür aufgezwungen werden, da jede Nation ihren Stolz und Nationallehre besitzt. 4. Amerika hat vor der Zusammenkunft mit den deutschen Vertretern mit Recht darauf bestanden, daß in dem Reich eine konstitutionelle Regierung geschaffen werde, mindestens eine solche, in der der Wille des Volkes entscheidet. Diese Bedingung enthält die Voraussetzung, daß das deutsche Volk fähig ist, dieses Recht auszuüben und dieses Freiheitsgeschenk willkommen heißen wird. Daraus ist die logische Folgerung zu ziehen, daß dieser Krieg niemals die Blätter der Geschichte verunziert haben würde, wenn im August 1914 alle Macht in den Händen des mit anderen Nationen in Harmonie lebenden deutschen Volkes geruht hätte. Erkennen wir die Richtigkeit dieses Schlusses nicht an, dann müssen wir eingestehen, daß es eine vergebliche Sache war und bleibt, wenn wir darauf bestehen, die höchste Macht einigen Ausgewählten zu entziehen, um sie auf die Schultern des ganzen Volkes zu legen.

Da nun nach furchtbaren Freiheitsqualen ein neues Deutschland und eine neue Demokratie geboren worden sind, befreit von allen Ketten der Autokratie, darf man hoffen, daß unsere Vertreter nicht helfen werden, die Ketten des Kaisers durch die Fesseln des Siegers zu ersetzen.

Es ist möglich, daß Wilson nicht dabei half, „die Ketten des Siegers für die des Kaisers“ umzutauschen, sicher aber hat er durch seine Worte und die Armeen, deren Höchstkommandierender er war, dazu beigetragen, das deutsche Volk hilflos und hoffnungslos in die Hände derer zu liefern, die voll List und Bosheit teuflische Ketten und Fesseln um ihre Opfer schuiedeten und die Besiegten in so vollständige Knechtschaft brachten, wie dies noch keiner

Nation, keinem Volk oder Stamm in der dunkelsten Vergangenheit widerfahren ist. Dieser Frieden ist nicht nur der Frieden der Barbaren, sondern auch der Frieden der Hinterlist des seelenlosen Produktes unserer sogenannten Zivilisation, des ignischnen Dieners von Königen und Höfen, jener Kreatur, die bei jedes vornehmen Gefühls ist — des modernen Diplomaten.

Wir können einen hochherzigen Standpunkt gegenüber Wilsons Rolle in der Friedensstrategie einnehmen, indem wir sagen, er habe persönlich nicht mitgeholfen, dem deutschen Volke die Fesseln des Siegers anzulegen. Was müssen wir aber von den moralischen, geschweige den geistigen Eigenschaften dieses Mannes denken, wenn wir sehen, daß er die Versailler Ungeheuerlichkeit verteidigt und der Welt freudlich kundtut, sie sei nach dem Geiste der vierzehn Punkte geschaffen und von der Gerechtigkeit geboren worden?

Offenkundig haben wir es hier mit einem Falle geistigen Zusammenbruchs oder moralischen Rückschlages, oder mit beiden zu tun. Nur die Zeit kann darüber Klarheit schaffen. Nicht Theorien sind es, mit denen wir es jetzt zu tun haben, sondern Tatsachen und Folgen. Es ist nicht allein wichtig, die Bedeutung der vierzehn Punkte zu kennen, sondern auch ihren Zweck. Was ihre Bedeutung betrifft, war niemand darüber im Zweifel. Bestand ein solcher, stellte er nur ihre Aufrichtigkeit in Frage. Sie wendeten sich nicht nur an Britain, sondern auch an das Herz und an das Gewissen. Sie beeindrungen das Gefühl und Einsicht. Sie versprochen Leben, nicht Tod, Freiheit, nicht Sklaverei, goldenen Sonnenaufgang, nicht sinkende Schatten der Nacht, Frieden, guten Willen und Wohltat für alle, Niedetracht für keinen.

Über ihren Zweck war sich jeder klar. Hier wirkte die Feder in Gemeinschaft mit dem Schwert. Die Psychologen der Alliierten vertrauten Wilsons Botschaft mehr als tausend donnernden Kanonen. Er war der Kriegsherr in Person. Sein offener Geist der Gerechtigkeit und Veröhnung, seine Versicherungen, seine Sympathie, alles war darauf berechnet, das deutsche Volk seinen Regierenden zu entfremden und es rückhaltlos unter den Schutz des großen, neuen Weltführers zu stellen, der fern vom Streit Europas eine Botschaft verkündet hatte, die in den Herzen aller Menschen ein Echo gefunden.

Wilson ermutigte das deutsche Volk, sich gegen seine Regierung zu empören, indem er ihm das heilige, unveräußerliche Recht zur Revolution stillschweigend vor die Augen rückte. Es geschah, wie er wollte. Feder und Schwert, einmütig zusammenwirkend, unterstützt von Hungersnot, brachten die deutschen Führer dazu, um Einstellung der Feindseligkeiten zu bitten, um den Krieg nach Maßgabe von Wilsons Versprechungen und Bedingungen, enthalten in den vierzehn Punkten, zu Ende zu bringen.

Ehe ein Übereinkommen auf Grund der vierzehn Punkte getroffen wurde, verständigte Wilson die Deutschen, daß sie folgendes zu tun hätten: 1. den Kaiser zu entthronen, 2. eine verantwortliche Regierung in Deutschland zu schaffen, 3. alle besetzten Gebiete zu räumen, 4. sich selbst durch Niederlegung der Waffen ohnmächtig und hilflos zu machen.

Das führten sie nach jeder Richtung hin aus — im blinden Vertrauen auf Wilsons Wort und Schutz.

Und nun wollen wir sehen, was sie empfingen.

Es ist nicht meine Absicht, in die Einzelheiten und in eine kritische Analyse des sogenannten Friedensvertrages und seine Bedeutung für die Menschheit einzugehen. Die Aufgabe überlasse ich denen, die in höherem Maße als ich die göttliche Gabe besitzen, in die Zukunft zu schauen und die Folgen vorauszu-sehen.

Wenn ich mich an diese Aufgabe heranwage, geschieht das im Gefühl meiner eigenen Kleinheit und Unfähigkeit, vereint mit dem Empfinden von Mitleid, Trauer und Verachtung.

Wollte man fragen, was die Folgen dieses Friedens sein werden, könnte man ebenso gut den Wissenschaftler fragen, was die Folgen sein würden, wenn man die Keime einer namenlosen Krankheit in den menschlichen Körper einführte. Nicht eine Generation nur, nein, viele brauchte man, um die Gesamtsumme all des unausbleiblichen Leidens, des Leidens und des Verkommens ziehen zu können. Nicht das erste Opfer würde ausschlaggebend sein, noch nach vielen Jahren würden der lassende Idiot, das zwerghafte und verkrüppelte Geschöpf, das unschuldige Kind mit dem tränklichen, schwärenbedeckten

Körper Zeugnis für das furchtbare Gesamtergebnis der unabwendbaren Konsequenzen sein. Es ist eine Berechnung, die über menschliche Kräfte hinausgeht.

Nach tausend Jahren wird man noch nicht das Gesamtergebnis dieses Friedensverbrechens sehen können. Millionen unterernährter Mütter — eine Nation verkümmert Kinder — stolze Männlichkeit in Knechtschaft — die glänzenden Sterne in der Welt der Wissenschaften getrübt oder erloschen — die Zivilisation zum großen Teile erdroffelt und sterbend auf ihrem eigenen Pfade liegend.

Hatte Wilson die uns vorliegenden Friedensbedingungen im Sinne, durch die er das deutsche Volk von seinen Führern loszureißen suchte, als er die vierzehn Punkte kundgab und andere wichtige Neußerungen tat, die alle die gleiche wichtige Sache betrafen? Man prüfe aufmerksam und ziehe dann seine Schlüsse.

Die Alliierten fordern nach den letzteröffentlichten Nachrichten als Kriegsschädigung (sie sagen: für Wiedergutmachung) rund 30 Milliarden Dollar.

Bergegenwärtigen wir uns vor allem, was diese Summe bedeutet. Wir können es nicht — es ist unmöglich! Der menschliche Geist kann so wenig die ungeheuerliche Bedeutung dieser Zahl erfassen, wie er sich die Größe des Weltraumes vorzustellen vermag. Das einzige, was wir tun können, besteht darin, einige unzulängliche Vergleiche anzustellen.

Die Bedeutung dieser gewaltigen Summe kann einigermaßen beurteilt werden, wenn wir uns vorstellen, daß der Gesamtwert von Belgien wenig mehr als sechs Milliarden Dollar beträgt. Mit anderen Worten: diese Summe würde hinreichen, um alles belgische Land, alle öffentlichen und privaten Gebäude, alle Maschinen, Eisenbahnen, Möbel, Kunstschätze, Gold, kurz das gesamte Land mit allem, was es an Wert enthält, aufzukaufen. Deutschland wird gezwungen, den Alliierten eine Summe Geldes zu bezahlen, die genügen würde, nicht nur ein solches Belgien mit allem Besitz, sondern fünf dafür zu kaufen.

Von Belgien hat nur ein kleiner Teil Schaden erlitten und sehr wenige seiner Städte wurden zerstört. Die Hauptstädte sind heute gerade so erhalten, wie sie es vor dem Kriege waren. Der gegenwärtig landwirtschaftlich ausgenützte Teil des Landes wird nahezu derselbe wie 1913 sein.

Fast das gleiche könnte über Frankreich gesagt werden. Um nur eine Vergleichsmöglichkeit zu den kolossalen Summen zu geben, führe ich die Tatsache an, daß zwar zwölf Prozent französischen Gebietes von deutschen Truppen besetzt waren, aber nur drei Prozent völlig und zwei Prozent teilweise zerstört worden sind.

Selbst in den ärgsten Fällen der Verwüstung kann man nicht sagen, daß der Besitz ganz wertlos geworden wäre. Nehmen wir an, es wären vier Prozent des gesamten französischen Gebietes völlig zerstört worden, so daß es nicht wiederherzustellen wäre, so ist es klar, daß Frankreich vier Prozent seines Gesamtreichtums verloren hat. Der letztere wurde 1914 auf 60 Milliarden Dollar geschätzt. Vier Prozent davon würden 2,4 Milliarden Dollar betragen, in anderen Worten, 2,4 Milliarden Dollar würden die Totalsummen dessen sein, was Deutschland für die Wiederherstellung der verwüsteten Gebiete zahlen müßte, und dies nur, wenn seine Kriegsschuld und die Unschuld seiner Gegner nachgewiesen wäre.

Diese vergleichenden Zahlen sollen nur die Folgerichtigkeit des Verhältnismaaßstabes beweisen.

Sehen wir nun diese 30 Milliarden Dollar Entschädigung von einem anderen Gesichtspunkt an, um zu erkennen, was ihre Erzwingung für das deutsche Volk bedeuten wird.

Da nach dem Verlust Elsaß Lothringen, Schlesiens und Polens ungefähr noch neun Millionen Familien in Deutschland leben, würde das eine Besteuerung von 3500 Dollar für jede Familie bedeuten. Vor dem Kriege betrug der Durchschnittsreichtum für die Familie ungefähr 7000 Dollar, und der gegenwärtige Stand, unter Berücksichtigung der Entwertung infolge Krieges usw. kann nicht einmal 6000 Dollar sein. Demzufolge soll das deutsche Volk mehr als die Hälfte des Wertes seines gesamten Besitzes an die Alliierten hingeben.

Nehmen wir nun an, daß die Alliierten entgegenkommend genug sind, Deutschland zu gestatten, diesen Betrag in 30 Jahren mit 5 Prozent Zinsen abzuzahlen. Das wären jährlich zusammen 2 Milliarden Dollar oder etwas über 300 Dollar im Jahr

* Der verwüstete Teil war reicher als der durchschnittliche in Frankreich. Es wäre daher gerecht, die obige Schätzung etwas zu erhöhen.

für jede Familie. Die Bedeutung dieser Summe kann aus der Tatsache beurteilt werden, daß sich vor 1914 der Durchschnittsverdienst einer deutschen Familie auf 500 bis 600 Dollar im Jahre stellte.

Wenn dies nun nur eine rein lokale Steuer wäre, die in städtische oder staatliche Kassen flöge und wieder im Lande unter die Leute gelangte, welche die Steuern gezahlt haben, würde sie immer noch mehr als drückend sein, selbst wenn es sonst keine anderen Steuern gäbe. Es ist aber zu bedenken, daß diese 300 Dollar im Jahr und für jede Familie zu der gegenwärtig schon schweren Steuerlast hinzukommen, und nicht das allein, jeder Teil davon fließt nach dem Auslande, und nicht ein Pfennig wird im Lande selbst zirkulieren.

Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob ein Land eine Schuld von 30 Milliarden Dollar an sein eigenes Volk hat, wofür Staatspapiere an alle Klassen der Bevölkerung ausgegeben würden, die Zinsen brächten, welche wieder zum großen Teil neue Steuern decken könnten, oder ob dieselben Lasten infolge einer Schuld an andere Nationen getragen werden müssen. Im letzteren Falle muß alles Geld aus dem Lande gehen, ohne daß etwas zurückgelangt oder eine Gegenleistung erfolgt.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Inland.

Demokratische Forderungen.

Wie aus Beograd berichtet wird, nehmen die Demokraten in ihren Verhandlungen mit der radikalen Partei nachfolgende Ministerstellen für sich in Anspruch: 1.) das Innenministerium (Sv. Pribičević), 2.) das Justizministerium, 3.) das Unterrichtsministerium, 4.) das Kultusministerium, 4.) das Ministerium für soziale Fürsorge, 6.) das Ackerbauministerium, 7.) das Ministerium für Wälder und Bergbau. Ferner verlangen die Demokraten den Posten des Vizepräsidenten des Kabinetts (ohne Portefeuille) und den Vizepräsidenten des Parlamentes. Vizepräsident des Kabinetts soll Djuba Davidović werden; andere Ministerkandidaten sind Dr. Ribar, Dr. Štamenković, Kostja Timotijević und Boja Marinković. — In Beograd ist man der Meinung, daß die Inanspruchnahme der wichtigsten Ministerien in keinem Verhältnis zur Anzahl der demokratischen Mandate steht. Der bekannte radikale Politiker Stojan Protić hat dem Adjutanten des Königs gegenüber seiner Meinung dahin Ausdruck verliehen, daß eine Koalitionsregierung die unglücklichste Lösung der Krise wäre, da sie die Stellung Sv. Pribičević stärken und die Kroaten und Slowenen herausfordern würde.

Eine Beamten- und Militärregierung.

Donnerstag wurde in parlamentarischen Kreisen davon gesprochen, daß die Krise ihren Höhepunkt überschritten und daß sie sich einigermaßen gelegt habe. Trotzdem seien Ueberraschungen nicht ausgeschlossen. Pašić selbst soll sich, wie die demokratischen Blätter behaupten, für die radikal-demokratische Koalition erwärmen und für den Fall ihres Nichtzustandekommens mit dem Rücktritt in das Privatleben drohen. In einigen außerparlamentarischen Kreisen wird versucht, die Bildung einer Beamten- und Militärregierung zu forcieren, welche die Aufgabe hätte, die innenpolitischen Verhältnisse zu „regeln“ und die Staatsgeschäfte ohne Rücksicht auf die politischen Parteien zu führen.

Wer hat recht?

Es ist begreiflicherweise außerordentlich schwer, sich über die gegenwärtige Regierungskrise auch nur ein annähernd richtiges Bild zu machen, da die Parteiblätter der beiden Strömungen (einheitliche radikale Regierung und radikal-demokratische Koalition) ziemlich entgegengesetzte Situationsberichte veröffentlichen. Während die demokratische Presse in ihren Lesern die Sicherheit erzeugen will, daß es zu einer Regierung kommen werde, in der die Demokraten die wichtigsten Stellen innehaben würden, und daß eine grundsätzliche Einigung bereits erfolgt sei, stellen die Presseorgane jener Parteien, die eine rein radikale Regierung als den Anfang und die Grundlage einer Verständigung zwischen den drei Stämmen betrachten, die demokratischen Berichte als Lüge und tendenziöse Erfindung hin. So berichtet z. B. das Organ der Slowenischen Volkspartei, der Ljubljanaer Slovence, daß Pašić am Donnerstag bei seinem

Eintritt in das Klublokal der Radikalen von dem radikalen Abgeordneten stürmisch befragt worden sei: „Warum verhandeln Sie mit den Demokraten? Warum wird der Klub nicht über die Verhandlungen informiert?“ Als Ruhe eintrat, erklärte Pašić kurz, daß keine Rede davon sei, daß der radikale Klub mit den Demokraten über eine Koalitionsregierung verhandle. Er bat im Hinblick auf die verwickelte Lage, man möge ihm zwei Tage zum Studium der Situation zugestehen, worauf er dem Klub Bericht erstatten werde. Der Beograder Berichterstatter des Slovenc meint, daß der 26. April für die Demokraten der schwerste Tag seit den Wahlen gewesen sei. Die Erklärung Pašić habe sie verwirrt und die Depression sei angesichts der Tatsache, daß ihre Intrigen ohne jeden Erfolg geblieben seien, noch größer geworden. In radikalen Kreisen wirken die ständigen Berichte der demokratischen Blätter, daß die Krone denselben Standpunkt einnehme wie die Demokraten, ungemein erbitternd. Die Nachricht, daß Pašić das Mandat für die Zusammenstellung der Regierung zurückgelegt und daß der König den Demokratenführer Djuba Davidović damit betraut habe, wird vom Slovenc als Lüge erklärt, als Lüge erklärt wird auch die Meldung der demokratischen Presse, daß Pašić der Bildung einer Koalitionsregierung zugestimmt habe. Die Beograder Novosti brachten vor einigen Tagen die Meldung, daß Davidović in einer Unterredung mit Pašić auch die Forderung der Demokraten nach dem Innenministerium aufgeworfen habe. Als Begründung führte er an, daß die radikale Partei in der inneren Politik ein Fiasko erlitten habe. Sobald die Demokraten das Innenministerium in Händen hätten, würden sie in Kroatien und Slowenien einen neuen Kurs einführen, besonders für die Zeit der Wahlen, und nach seiner Ueberzeugung würde Radice nicht eine entfernt so hohe Zahl von Mandaten erreichen als unter der radikalen Verwaltung. Diese Nachricht soll, wie der Slovenc behauptet, von den radikalen Führern als richtig bezeichnet worden sein. — Wer von den beiden Richtungen recht behalten wird bezw. welche Art der Berichterstattung der Wahrheit am nächsten kommt, werden die nächsten Tage lehren.

Ausland.

Frankreichs Ruhrpolitik die Saat für die deutsche Revancheidee.

In einer seiner letzten Reden im englischen Oberhause wies Lord Grey auf die schwierige Lage Frankreichs hin. Die Tatsache, daß auf Frankreich und Deutschland infolge der Ruhrbesetzung schwere Zahlungen lasten, fördere die Reparationsfrage nicht. Hoffentlich würden beide zur Einsicht kommen, daß die Verlängerung dieser Lage bedeuten würde, daß Deutschland immer weniger zahlen und Frankreich immer weniger erhalten könne. Die deutsche Erklärung, daß Deutschland hilflos sei, wofür die Vorgänge im Ruhrgebiet den Beweis erbracht hätten, sei für den Augenblick wahr, aber bei einem so tüchtigen Volke, wie es das deutsche sei, wäre die Frage der Sicherheit im Verlaufe von 10 bis 20 Jahren für Frankreich sehr begründet und sehr besorgnisserregend. Die Ruhrpolitik Frankreichs gebe keine Sicherheit für die Zukunft; sie säe vielmehr die Saat für die Revanche und werde Deutschland immer mehr dazu treiben, nach einer Vereinbarung mit Rußland auszuschaun. Keine Nation Europas könne sich auf die Dauer Sicherheit verschaffen, wenn diese nicht allen zugute käme. Eine wirkliche Sicherheit für die Zukunft bestehe nicht, wenn Deutschland nicht Mitglied des Völkerbundes werde und wenn nicht eine klare Vereinbarung mit Frankreich bestehe.

Gegen eine Verzichtleistung Englands auf seinen Reparationsanteil.

Der diplomatische Berichterstatter des Daily Telegraph schreibt zu der Erklärung Lord Curzons, daß England auf seinen Reparationsanteil in der Höhe von 11 Milliarden Goldmark nicht verzichten könne: Eine Verzichtleistung Großbritanniens würde darauf hinauslaufen, daß es auch auf den Anspruch verzichte, seine Stimme bei der Festsetzung der Reparationsregelung zur Geltung zu bringen. Wie der Berichterstatter erzählt, werde in London im Laufe des Wochenendes eine wichtige Mitteilung in der Reparationsfrage aus Rom erwartet.

Ministerabbau auch in Italien.

Die Blätter melden aus Mailand, Ministerpräsident Mussolini habe im Laufe der letzten Woche mit den Parteiführern Besprechungen über die Entwürfe, betreffend die Verfassung und Parlaments-

reform, gepflogen, die der Kammer unterbreitet werden sollen. Der Ministerpräsident habe die Verminderung der Zahl der Ministerien und die Aufhebung fast sämtlicher Unterstaatssekretariate ernstlich in Erwägung gezogen. Die Verringerung der Zahl der Abgeordneten findet bei allen Parteien zahlreiche Anhänger. Es werde auch von der Aufhebung der Parlamentsdiäten gesprochen, die durch Präsenzgelde ersetzt werden sollen. Von verschiedenen Seiten wird auch die Einführung einer Geldstrafe für ungerechtfertigte Abwesenheit der Abgeordneten vorgeschlagen. Hierzu hat der Beirat der Faschistenpartei angeregt, daß die faschistische Regierung das Ministerium für soziale Fürsorge, das bisher Savazoni (Populano) innehatte, aus Ersparungsrücksichten aufhebe.

Die Sprachenfrage in der Tschechoslowakei.

Die Prager Presse meldet, daß der Ministerpräsident ein Gesetz über die Regelung der Sprachenfrage an den Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten angenommen hat, das, vorbehaltlich der parlamentarischen Genehmigung, im nächsten Schuljahre in Kraft treten wird. Danach soll die Staatsprache an allen diesen Schulen obligatorischer Lehrgegenstand sein. Die Sprache der Minderheiten kann als obligatorischer Gegenstand gelehrt werden. Der Unterrichtsminister bestimmt für jede Schule, welche Minderheitensprache gelehrt werden soll.

Aus Stadt und Land.

Sonatenabend der Frau Brandl-Pelikan und des Herrn Hermann Kriskj in Ptuj. Die beiden Künstler geben am 2. Mai in Saale der Glasbena Jola (ehemaliger Musikvereinsaal) einen Sonatenabend mit folgendem Programm: Ludwig van Beethoven, Sonate op. 12 Nr. 1 D-Dur, Johannes Brahms, Sonate G-Dur, op. 78 und Richard Strauss, Sonate op. 18, Es-Dur. Der Abend verspricht für jeden Liebhaber edler Musik ein Ereignis zu werden. Da das Konzert nur stattfindet, falls der Vorverkauf ein entsprechender ist, so werden alle Musikfreunde ersucht, sich die Karten im Vorverkauf zu besorgen. Der Kartenvorverkauf findet ab Sonntag, den 29. April, im Geschäft des Herrn Maschalka, Florjanski trg, statt.

Kirchenmusik. Anlässlich der ersten Maiandacht am Dienstag (1. Mai) in der hiesigen Marienkirche um halb 8 Uhr abends bringt der Kirchenchor das rühmlichst bekannte „Ave Maria“ unseres heimischen Komponisten Dr. Anton Schwab (gemischter Chor mit Sopran solo und Begleitung von Streichinstrumenten) in deutscher Uebersetzung zur Erstaufführung. Dieses herrliche Tonwerk fand bisher noch überall begeisterte Aufnahme und wird daher dieser Aufführung größtes Interesse entgegengebracht.

Evangelische Gemeinde. Am Sonntag, dem 29. April, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr vormittags, der Kindergottesdienst um 11 Uhr in der Christuskirche statt.

Todesfall. In Indjija ist am 23. April Herr Sebastian Kraft, der Vater des Obmannes des deutschen Abgeordnetenklubs Dr. Stefan Kraft, im Alter von 82 Jahren gestorben.

Kranzspende. An Stelle eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Martin Janschek hat Familie Jellenz 400 K der Frw. Feuerwehr in Gelbe gespendet.

Philatelistische Abende finden, wie uns aus den Kreisen der hiesigen Briefmarkensammler mitgeteilt wird, wie bisher jeden Freitag im Klubzimmer des Hotels Balkan statt. Die Philatelisten Gelfes werden aufgefordert, zu diesen Abenden regelmäßig zu erscheinen, sonst wäre man gezwungen, diese Abende zu unterlassen. Dies wäre jedoch nicht zu wünschen, besonders jetzt, da die Vorbereitungen schon im vollen Gange sind, um einen philatelistischen Verein zu gründen.

Neue Ingenieure. Aus Graz wird uns geschrieben: Herr Richard Bauer, langjähriges und verdienstvolles Ausschussmitglied des V. d. S. M., und Herr Karl Ermenz haben die 2. Staatsprüfung an der Technischen Hochschule in Graz abgelegt und die Hochschule als Ingenieure verlassen. Herr August Sobry hat die 3. Staatsprüfung an der Hochschule für Bodenkultur in Wien abgelegt und die Hochschule als Ingenieur verlassen.

Glück im Unglück. Am 25. d. M. wollte der für Ptuj bestbekannte Gastwirt „Zum Judenuagl“ Herr Ferdinand Ernst bei Popovec über die Draanbrücke fahren. Da die Regengüsse der letzten Tage die ganze Gegend in einen See verwandelt

hatten, geriet das eine Pferd in eine Untiefe und im Augenblicke wurden Wagen, Pferde und Insassen von den stark reißenden Wellen verschlungen. Herrn Ernst und seinem Kutscher gelang es, sich an Bäumen festzuhalten. Der erstere konnte erst nach zwei Stunden aus seiner überaus gefährlichen Lage — er hing bis zum Halse im eiskalten Wasser — mittelst eines Strickes erlöst werden. Der Knecht wurde in einem Boote, das mit Automobil aus Ptuj an die Unfallstelle gebracht wurde, an das Land gebracht. Die Pferde ertranken und auch der Wagen dürfte zertrümmert worden sein. Die Freude über die Errettung des allbeliebten Wirtes, an der auch die Ptujer Pioniere teilgenommen haben, ist in Ptuj allgemein.

Feuerlöschprobe mit Expres-Handlöschapparaten. Am Sonntag nahm die Freiwillige Feuerwehr Gelse auf dem Glacis in Anwesenheit eines größeren Publikums eine Feuerlöschprobe mit dem Handlöschapparate „Expres“, der durch das Kommando der Frw. Feuerwehr zu beziehen ist, vor. Leichtbrennbare Stoffe, wie Kisten und Holzwohle, wurden mit Petroleum und Benzin beschüttet. Die rasch auflodernden Flammen konnten innerhalb von 40 Sekunden gänzlich gelöscht werden. Da das Erzeugnis ein inländisches ist und seine hervorragende Qualität in so glänzender Weise erwiesen wurde, werden alle Interessenten aufmerksam gemacht, dem Ankauf dieser Apparate im Wege der Frw. Feuerwehr Gelse näher zu treten. Ein Exemplar ist in der Auslage des Lederwarengeschäftes J. Jellenz zu sehen.

Nächtlige Heberfälle in Siska bei Ljubljana. Wie die slowenischen Blätter melden, fanden in letzter Zeit in der Vorstadt Siska bei Ljubljana Zusammenstöße zwischen Anhängern der Slowenischen Volkspartei und Arbeitern einerseits und Mitgliedern der jugoslawischen nationalistischen Organisation andererseits statt, wobei die letzteren nach dem Berichte des Jutro in einigen Fällen die Verletzten waren, indem ihnen die Abzeichen abgenommen wurden usw. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag kam es in den Straßen Siskas zu neuerlichen Zwischenfällen. Es wurde geschossen und natürlich entsprechend gelärmt. Der Bäckergehilfe Boštjan Srečnik bekam eine Kugel in das linke Bein. Diese Vorkommnisse wurden auch im Ljubljanaer Gemeinderate zur Sprache gebracht. Wie der demokratische Jutro in seiner Freitagsummer berichtet, hat Gemeinderat Kerč in der Sitzung vom 26. April mitgeteilt, daß am 25. April der Oberkontrolleur Napotnik und seine Tochter, ferner drei Bewohner von Siska von einer Schar junger Burschen belästigt wurden, die ungefähr 20 Schüsse abgaben und dabei den obengenannten Bäckergehilfen verwundeten. Er fragte den Bürgermeister, was er zu tun gedente, um derlei Begebenheiten zu verhüten. Vizebürgermeister Dr. Stanovnik legte dem Bürgermeister die Erwägung der Frage nahe, ob es nicht am Platze wäre, eine Gemeindegewache aufzustellen. Bisher sei es in allen Kulturstaaten üblich gewesen, daß sich die Leute friedlich und ohne Angst frei bewegen könnten. In letzter Zeit aber fallen einige Leute, die sich Orjunci nennen, friedliche Bürger an. Wenn die Staatspolizei für die Freiheit der Bürger nicht bürgen könne, müsse tatsächlich die Notwendigkeit der Aufstellung einer Gemeindegewache ins Auge gefaßt werden.

Ueberfall auf einen Redakteur. Wie die slowenischen Blätter melden, wurde am Samstag der Schriftleiter Golc des Mariborer Blattes „Siroza“ von jugoslawischen Nationalisten überfallen und ziemlich verletzt. In der Jurčičeva ulica, anweil der Mariborska Džakarna, wo der Lator erscheint, sprang ein gewisser Reja auf ihn zu, schlug ihn ins Gesicht, so daß er sofort blutüberströmt war. Darauf kamen noch eine Anzahl von Nationalisten hinzu, die auf Golc einhieben. Wie der Ljubljanaer Slovenec berichtet, ist Golc Kriegsinvalide.

Ein Zwischenfall im Mariborer Gemeinderate. Vor der Abend Sitzung des Mariborer Gemeinderates am 19. April kam es zu einem Zwischenfalle, der in Maribor allgemeines Aufsehen erregt hat. Der Gemeinderat Abg. Žebot wurde, als er den Gemeindefaal betrat, vom Führer der Mariborer Nationalisten angegriffen und mit einer Peitsche bedroht. Es sollte dies die Rache dafür sein, daß Abg. Žebot Dr. Reisman gelegentlich des Attentates auf die Cyrillus-Druckerei in Maribor auf offener Straße angepöbel und beschimpft hatte. Wie der Ljubljanaer Slovenec behauptet, war die Galerie vollbesetzt von bewaffneten Nationalisten, die den Vorgang mit Zurufen begleiteten. Die Beratungen des Gemeinderates, die dann ruhig verliefen, konnten

erst beginnen, als die Sitzung für geheim erklärt wurde und das Publikum den Hörsaalraum verlassen hatte.

Eine Bombenexplosion in der Nähe des Parlaments. Am 20. April explodierte in der Nähe des Beograder Parlaments eine Bombe in den Händen eines Feldwebels, der vier französische Granaten in das Kriegsministerium zu tragen hatte. Der Feldwebel erlitt schwere Verletzungen am Hande und es wurde ihm die rechte Hand weggerissen; zwei Soldaten wurden leicht verwundet. Die Splitter flogen auch in den demokratischen Klub, wo gerade viele Abgeordnete anwesend waren. Einer von ihnen soll am Halse leicht verwundet worden sein.

Neuer Fahrplan. Noch im Monat April findet in Graz bei Dubrovnik eine Konferenz zwischen Vertretern des Verkehrsministeriums und der einzelnen Eisenbahndirektionen, sowie des Post- und Telegraphenministeriums statt, deren Aufgabe die Ausarbeitung eines neuen Fahrplanes für sämtliche Eisenbahnen Jugoslawiens bildet. Dieser neue Fahrplan wird am 1. Juni d. J. in Kraft treten. An der Konferenz werden Vertreter des Post- und Telegraphenministeriums teilnehmen, damit genau festgestellt werde, welche Züge Post zu führen haben. Es sollen bessere und sicherere Postverbindungen im ganzen Lande erzielt werden.

Deutscher Ferienhochschulkurs in Hermannstadt. Das Kulturamt der Deutschen Großrumäniens veranstaltet dieses Jahr seinen vierten deutschen Ferienhochschulkurs in Hermannstadt. Der Kurs wird auf breiter Grundlage für eine allgemein gebildete Zuhörerschaft berechnet sein und fällt in die Zeit vom 10. bis 23. August 1923. Von reichsdeutschen Hochschulprofessoren wird gelesen über: Weltgeschichte, deutsche Literatur, Kunde des deutschen Volkstums, Geographie und Erziehungslehre. In dem Programm sind noch vorgesehen: Lichtbildvorträge, Theateraufführungen, Konzerte und ein aus allen Teilen des Landes besichtigtes Trachtenspektakel. Anfragen wegen des Hochschulkurses sind zu richten an das Kulturamt in Hermannstadt (Sibiu), Sporer-gasse 3.

Ein russisches Gymnasium in Subotica. Die russische Kolonie in Subotica hat an die dortige Stadtvertretung ein Ersuchen um Ueberlassung eines Gebäudes für ein achtklassiges russisches Gymnasium gerichtet. Die Stadtvertretung ist diesem Wunsche nachgekommen und hat hierfür eine Kaserne zur Verfügung gestellt, die für ihre neue Bestimmung umgebaut wird.

Die Engländer sind Feinde der Trockenheit, das beweist die Ablehnung eines Gesetzesentwurfes im Unterhause, der in England eine ähnliche Abstinenz wie in Amerika einführen wollte. Für den Alkohol stimmten 236 Parlamentsmitglieder, dagegen bloß 40.

Der Banknotenumlauf in Jugoslawien bezifferte sich am 5. April d. J. auf 5,405,809,240 Dinar, d. i. um 65,594,960 mehr als am Schlusse der vorangegangenen Woche.

Der direkte Gütertarif im Verkehr mit Deutschland ist im Verkehrsministerium bereits ausgearbeitet worden. Die Tarife sind seit dem 15. April l. J. in Kraft. Im Laufe der nächsten Tage wird eine amtliche Zusammenstellung dieser Tariffätze in serbo-kroatischer Sprache erscheinen. In Deutschland wurden die Tarife in der letzten Märznummer des Reichsverkehrsanzeigers bereits veröffentlicht.

Berlangt kostenlos die illustrierte Preisliste der „Karo“-Schuhe. Die Preisliste ist mit sehr praktischen Vorrichtungen für die Maßnahme versehen. Dragotin Roglič, Maribor, Koroska cesta 19, Telephon 157.

Ein Vorschlag zur Besserung der Marktbeschickung, Ausschalten der Zwischenhändler, Herabsetzen und Stabilisieren der Marktpreise in Maribor.

Die horrenden Marktpreise der wichtigsten Lebensmittel wie Eier, Milch, Gemüse, Erdäpfel u. s. w. in Maribor schreien förmlich um Abhilfe. Eine Aussicht auf baldige Besserung besteht jedoch nicht. Im Gegenteil, die Preise steigen noch immer. Alle bisherigen Mittel und Mittelchen der Stadtgemeinde sind erschöpft. Es hat sich eben wie überall so auch in Maribor herausgestellt, daß Gewaltmittel jeder Art versagen. Haben wir es doch zu den Osterfeiern

tagen erlebt, daß der Liter Milch mit 50 K verkauft wurde, ohne daß man dagegen Maßregeln ergriffen hätte, — jedenfalls in der Ueberzeugung, daß sie wirkungslos verpufft wären.

Die wiederholt angekündigten Maßregeln gegen Zwischenhändler, die Milch, Butter u. s. w. beim Bauer einkaufen und noch am selben Tage bedeutend teurer verkaufen, sind ohne Einfluß auf das Weiterbestehen dieser Gilde geblieben. Selbstredend, daß der Bauer, der seine Ware selbst auf den Markt bringt, im Preise nicht hinter dem Zwischenhändler zurückbleiben wird. Und da der Zwischenhändler auch leben will, so ist die Ursache der Preissteigerung wenigstens nach dieser Richtung hin klar erwiesen.

Wie kommt es, daß vor dem Umstürze und auch einige Zeit hernach die Marktbeschickung nach Maribor eine derart reichhaltige war, daß nie ein Mangel an irgend welcher Marktware herrschte und die Preise sich in mäßigen Grenzen bewegten? Maribor war eine bekannt billige Stadt. Haben sich die Verhältnisse zur Beschickung des Marktes geändert? Ist die Bevölkerungszahl derart angewachsen, daß das Maß der früheren Beschickung jetzt nicht mehr ausreicht? Man kann diese Fragen ruhig mit „Nein“ beantworten. Also müssen andere Gründe vorliegen, die eine regelmäßige und jederzeit ausreichende Beschickung des Marktes in Maribor verhindern.

Maribor ist, wie alle größeren Städte, nicht in der Lage, den eigenen Bedarf an Lebensmitteln wie Eier, Milch, Butter, Käse, Erdäpfel, Gemüse u. s. w. selbst zu decken und ist diesbezüglich, wie eben alle Städte, auf die Umgebung angewiesen. Je größer die Stadt, ein umso größerer Kreis der Umgebung muß zur Beschickung der Stadt herangezogen werden. Maribor ist in dieser Beziehung in einer günstigen Lage, nachdem drei Bahnlinien gut verteilt in der Stadt zusammenlaufen. Diesem Umstande hatte Maribor früher auch seine gute Marktbeschickung und seine billigen Marktpreise zu verdanken.

Die hohen Eisenbahntarife sind schuld daran, daß Maribor keine ausreichende Marktbeschickung und in weiterer Folge hiervon so hohe Lebensmittelmarktpreise aufzuweisen hat. In vielen Marktartikeln ist Maribor teurer als Beograd und Zagreb. Und das will etwas heißen. Die hohen Eisenbahnpreise sind auch der Grund, daß sich das System des Zwischenhandels ausbreitete. Der Kleinbauer, der Kuschler, der Winger und alle jene, die einen kleinen Besitz haben und das ist die Regel in der Umgebung von Maribor, sind nicht mehr in der Lage, ihre Ware täglich oder auch nur einigemal in der Woche auf den Markt zu bringen, weil die Eisenbahnfahrt zu teuer ist. Maribor ist demnach auf die allernächste Umgebung angewiesen, von wo aus es noch möglich ist und es sich lohnt, zu Fuß die Ware in die Stadt zu schaffen. Allen an den in der Umgebung von Maribor an der Bahn gelegenen Kleinbauern, Wingern u. s. w. ist die regelmäßige Beschickung des Marktes unrentabel geworden. Man nehme an, daß ein Kleinbauer 1—2 Kühe, 10—20 Hühner und einen Gemüsegarten hätte, der mehr abwirft als der eigene Bedarf ausmacht. Dieser Bauer könnte nach

Abschlag seines Hausbedarfes täglich einige Liter Milch, heute einige Eier, morgen etwas Salat, übermorgen ein anderes Gemüse u. s. w. auf den Markt bringen. Er hat es früher auch getan. Jetzt kann er es nicht mehr, weil ihn die Eisenbahnfahrt für die kürzeste Strecke 20 K kostet. Bei einer Einnahme von circa 30—60 K wird er doch nicht die Hälfte oder noch mehr für die Bahnfahrt riskieren. Da bleibt er lieber zu Hause, Arbeit gibt's beim Bauern immer. Der Ueberfluß an Milch, Eiern u. s. w. geht einfach im Hause auf. Er macht aus der Milch Butter und Käse und statt des beliebten Sterjes wird halt eine Eierspeis gegessen. Gerade diesen Kleinbauern ist die Marktbeschickung abgeschnitten und ihre große Zahl ist es, die den Anfall am Mariborer Markte hervorrufen. Ist es da nicht natürlich, daß sich Leute finden, die zum Bauer ins Haus gehen, die Ware billig ankaufen, um sie dann umso teurer wieder zu verkaufen? Die Entstehung der Gilde der Zwischenhändler ist mithin auf ganz natürlichem und logischem Wege vor sich gegangen. Ich glaube, daß die Verproviantierung ohne diese Zwischenhändler noch magerer wäre, womit ich nicht sagen will, daß ich deren weitere Existenz gutheiße.

Man nehme an jeder der von Maribor abzweigenden Bahnlinien nur je zwei Stationen in Rechnung, zirkle um jede Bahnstation noch 2—5 Kilometer Umkreis hin und man wird sich leicht ausrechnen können, welche große Zahl an Marktbeschickern für Maribor zur Verfügung stehen. In der Umgebung von Zagreb haben sich die Bauern damit geholt, daß täglich einer aus ihrer Mitte die Waren von mehreren per Bahn in die Stadt bringt, um die Bahnfahrt zu verbilligen. Dies ist bei uns, wo wir keine geschlossenen Ortschaften haben, praktisch nicht durchführbar, weil das Zusammenarbeiten auf zu große Schwierigkeiten und Umständenlichkeiten stieße. Es bleibt meiner Meinung nach nur ein Weg übrig, um die Beschickung des Marktes zu stabilisieren und die Preise wenigstens teilweise einzuschränken: der Stadtmagistrat Maribor müßte auf den zur Marktbeschickung in Frage kommenden Eisenbahnstrecken — etwa Maribor-St. Klj, Maribor-Raße und Maribor-Sv. Lovrenc — eine bedeutende Verbilligung der Preise der III. Wagenklasse auf den Eisenbahnen erwirken. Dabei läme die Eisenbahnverwaltung keineswegs zu kurz. Im selben Maße als auf diesen Strecken die Preise für die III. Wagenklasse in den Personen- und gemischten Zügen herabgesetzt würden, würde die Zahl der Passagiere zunehmen. Bei diesen kurzen Fahrten macht kein Mensch Anspruch auf einen Sitzplatz, so daß die Bahn selbst wenn sie die Waggonzahl nicht erhöhte, zweifellos mehr Einnahmen erzielen würde als jetzt.

Selbstredend würde eine Herabsetzung der Fahrkarte III. Klasse auf den kurzen Strecken nächst Maribor in den Personen- und gemischten Zügen auch alle anderen Städte veranlassen, mit dem gleichen Ansuchen an das Verkehrsministerium heranzutreten. Nun, ich glaube, daß die städtische Bevölkerung

überall betreff Versorgung mit Lebensmitteln mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und eine Unterstützung seitens der Staatsbehörden umso mehr teilhaftig werden sollte, als hierbei auch die Landbevölkerung auf ihre Rechnung käme.

Die Verproviantierung der Städte ist überall zu einem schweren Problem herangewachsen. Der vorgeschlagene Weg ist zweifellos gangbar und würde eine Besserung der Marktbeschickung und ein Sinken der Preise nach sich ziehen, da die Zwischenhändler automatisch ausgeschaltet würden.

Speziell Maribor ist durch seine Lage als Knotenpunkt von mehreren Bahnlinien in einer äußerst glücklichen und günstigen Situation, sich auf diesem Wege eine nicht nur jederzeit ausreichende Verproviantierung mit den mehrfach erwähnten Lebensmitteln zu sichern, sondern auch die Marktbeschickung zu stabilisieren und die Preise in mäßigeren Grenzen zu drängen. Oberst i. R. Leopold Lottspeich.

Schrifttum.

„Ost und Süd“. Illustrierte Wochenschrift der Münchener Neuesten Nachrichten für das Ausland, bringt in ihrer letzten, soeben hier eingetroffenen Nummer vom 12. April einen längeren Aufsatz über „Südslawische Probleme“, der nach unserer Auffassung die Verhältnisse in unserem Staate im allgemeinen zutreffend darstellt. Im ersten Teile der Abhandlung werden die innerpolitischen Schwierigkeiten besprochen, zunächst der Kampf zwischen den Zentralisten und Föderalisten, sodann die konfessionellen Gegensätze einerseits zwischen Christen und Mohammedanern, andererseits zwischen Orthodoxen und Katholiken und schließlich die Bemühungen der nationalen Minderheiten zur Erringung der politischen Gleichberechtigung und der kulturellen Entwicklungsmöglichkeit. Im zweiten Teile werden die außenpolitischen Beziehungen des südslawischen Königreiches zu den Staaten der großen und kleinen Entente sowie zu den Nachbarländern behandelt, wogegen im dritten Teile die wirtschaftlichen Probleme, als deren wichtigste die Aufbarmachung der Reichtümer des Landes und die Festigung der finanziellen Lage bezeichnet werden, einer Betrachtung unterzogen werden. Im Anschlusse daran finden sich wichtige Winke für Reisende in Südslawien, die nicht nur für ausländische, sondern auch für inländische Leser manche beachtenswerte Einzelheiten erhalten. Der übrige Inhalt der Wochenschrift beschäftigt sich mit der politischen Lage in Deutschland, welcher die beiden Aufsätze „Von Straßburg bis Mainz“ und „Rhein und Ruhr“ gewidmet sind, und zieht in der politischen und wirtschaftlichen Wochenschau auch alle anderen Länder in den Kreis der Darstellung. Die Wochenschrift ist auf gutem Papier hergestellt, zeichnet sich durch eine Anzahl guter Illustrationen und einen auffallend reichhaltigen Anzeigenteil aus. „Ost und Süd“ kostet in Südslawien für ein Vierteljahr 30 Dinar und kann unmittelbar bei der Geschäftsstelle, München, Sendlingerstraße 80, bezogen werden.

Postsparkasse Nr. 10.808 Ljubljana
 Fernruf Nr. 21

Vereinsbuchdruckerei Sebeja

Herstellung von Druckerarbeiten wie:
 Werke, Zeitschriften, Broschüren,
 Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts,
 Tabellen, Speisentarife, Geschäfts-
 und Besuchskarten, Etiketten, Lohn-
 listen, Programme, Diplome, Plakate

Inseratenannahmestelle
 für die
Stiller Zeitung

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken
 Bolletten, Trauerparten, Preislisten,
 Durchschreibebücher, Drucksachen für
 Aemter, Aerzte, Handel, Industrie,
 Gewerbe, Landwirtschaft u. Private
 in bester und solider Ausführung.

Prešernova ulica Nr. 5

1) (Nachdruck verboten.) Das Geheimnis des Schränkchens.

Roman von Burton E. Stevenson.

Erstes Kapitel.

In meinem Tischtelefon erklang die Klingel.

„Hallo! Ist jemand dort?“ fragte ich.

„Einen Augenblick, bitte,“ erwiderte eine Stimme, „Herr Vantine wünscht Sie zu sprechen.“

„Ganz recht!“ — Ich hörte, wie die Verbindung hergestellt wurde.

„Sind Sie dort, Herr Lester?“ — Ich erkannte Philipp Vantines Stimme.

„Jawohl. Sind Sie wieder zurückgekehrt?“

„Gewiß, gestern. Können Sie heute bei mir speisen?“

„Mit Vergnügen,“ erwiderte ich. — Es war mehr als eine Höflichkeitsphrase, denn Philipp Vantine war ein lieber Mensch.

„Gut. Ich erwarte Sie also um halb zwei Uhr!“ schloß Vantine.

So kam es, daß ich eine Stunde später über den Washington Square bummelte. Gerade auf der anderen Seite, in der Avenue, stand das alte Vantinesche Haus. Es bildete beinahe das einzige Ueberbleibsel aus der alten Zeit. Der Strom des Geschäftslebens hatte schon seit langem von den benachbarten Straßen her die Avenue überschwemmt und ihre vornehmen Bewohner weiter aufwärts in die Stadt verdrängt. Hohe Gebäude mit großen Geschäftsräumen hatten die gewöhnlichen Wohnhäuser ersetzt. Nur da und dort blieb noch, wie eine hartnäckige und verzweifelte Nachhut, die dem nachrückenden Feinde Trotz bietet, eine alte Familie an ihrem früheren Sitze zurück. Eine solche „Nachhut“ war Philipp Vantine. Er war in dem Hause geboren, in dem er noch lebte, und war, wie er erklärte, entschlossen, auch darin zu sterben. Er hatte niemand als sich selbst darüber Rechenschaft zu geben, da er ein Junggeselle war und allein lebte. Dem immer mehr anwachsenden Staub und Lärm der Nachbarschaft entzog er sich öfters durch längere Reisen. Von einer solchen war er jetzt eben zurückgekehrt.

Ich will bei dieser Gelegenheit die Skizze zu Ende führen. Vantine war etwa fünfzig Jahre alt, der Besitzer eines ansehnlichen Vermögens, ein ziemlich guter Kenner in Kunstdingen, ein Sammler alter Möbel, ein wenig ein Sonderling — nun, wo ich das Wort niedergeschrieben habe, fühle ich, daß ich es genau bezeichnen muß: denn eigentlich bestand seine Sonderlichkeit einzig darin, daß er trotz man-

cher Versuchungen hartnäckig unvermählt blieb. Heiratsfähige Mädchen hatten es schon lange aufgegeben, ihn in Betracht zu ziehen; Mütter mit reifen Töchtern ließen den Gedanken an ihn mit einem bezeichnenden Kopfschütteln fahren. Sie waren es übrigens, die ihm den Ruf eines Sonderlings verschafften. Aber seine Gründe für diesen Entschluß, Junggeselle zu bleiben, gingen seine Anwälte in keiner Weise etwas an. Dieses Amt hatte seit vielen Jahren unsere Firma inne, und nach und nach war die Beschäftigung damit ganz in meine Hände übergegangen.

Es war keine sehr anstrengende Arbeit. Sie bestand größtenteils im Einziehen von Bachtgeldern, im Erheben von Zinsen, im Anlegen von Kapitalien und im Schlichten von kleinen Differenzen mit Mietkleuten. Alle diese Dinge waren ganz unseren Anordnungen anheimgegeben. Aber gelegentlich war es doch nötig, daß wir uns mit unserm Klienten über irgend welche ungewöhnliche Maßnahmen beraten oder seine Unterschrift für irgend eine Urkunde einholen mußten. Bei solchen Gelegenheiten genoß ich immer das Vergnügen einer Unterhaltung mit Vantine, sobald die Geschäfte erledigt waren. Er wußte ganz gut zu erzählen und hatte die Menschen und die Welt auf seinen mannigfachen Reisen kennen gelernt, wobei ihn ein freier, humorvoller und durchdringender Charakter unterstützte.

Als ich seinem Diener Hut und Stock übergab, kam er mir entgegen. Wir begrüßten uns herzlich. Ich war erfreut, ihn wieder zu sehen, und ich glaube, die Freude war nicht bloß auf meiner Seite. Er sah gesund aus und gebräunt von der Ueberfahrt.

„Man sieht es Ihnen an,“ sagte ich, „daß Ihnen die Reise gut getan hat!“

„Jawohl,“ stimmte er bei, „ich habe mich nie besser gefühlt. Aber kommen Sie, wir können uns bei Tisch unterhalten. Es ist da eine kleine Schwierigkeit, die Sie für mich beheben sollen.“

Ich folgte ihm in den ersten Stock in sein Studierzimmer. Nahe bei einem niederen Fenster war ein kleiner Tisch mit zwei Stühlen aufgestellt.

„Ich habe angeordnet,“ sagte Vantine, als wir uns setzten, „daß das Essen hier oben aufgetragen wird. Es ist dies das einzige wirklich gemütliche Zimmer im ganzen Haus. Wenn ich nicht das Grundstück nebenan besitzen würde, könnte man es hier nicht aushalten. So aber kann ich mir die Wolkenträger weit genug vom Felde halten, damit ich noch bisweilen ein bißchen Sonnenschein erwiße. Allerdings mußte ich ein Luftfilter anbringen und in den Schlafzimmern Doppelfenster, um den Lärm fernzuhalten. Aber immerhin kann ich es nicht aushalten.“

„Ich kann es verstehen,“ bemerkte ich, „wäre es Ihnen unangenehm wäre, in ein neues Haus zu ziehen.“

Vantine schnitt eine Grimasse.

„Ich könnte es in einem neuen Hause nicht aushalten. Ich bin an dieses da gewöhnt — ich finde meinen Weg darin und weiß, wo die Dinge sind. Ich bin hier aufgewachsen, wie Sie wissen, und je älter man wird, desto mehr schätzt man solche Zusammenhänge. Außerdem würde ein neues Haus eine andere Einrichtung verlangen.“ —

Er hielt inne und ließ seine Blicke durch das Zimmer wandern. Jedes Möbelstück darin ist ein Meisterwerk.

„Haben Sie auf Ihrer Reise einige neue Sachen entdeckt?“ fragte ich. „Sie bringen ja immer etwas mit. Ihr Glück ist ja sprichwörtlich.“

„Gewiß. Gerade darüber möchte ich mit Ihnen reden. Ich habe sechs oder acht Stücke mitgebracht, ich werde sie Ihnen gleich zeigen. Es sind alles gute Sachen, ein Stück ist sogar sehr schön — ja, mehr als das: ein vollständig einzigartiges Kunstwerk. Nur gehört es leider nicht mir.“

„Es gehört nicht Ihnen?“

„Nein, und ich weiß auch nicht, wem es gehört. Wenn ich es wüßte, würde ich es sofort erwerben. Das sollen Sie für mich besorgen. Es ist ein echtes Boule-Schränkchen — das herrlichste, das ich je gesehen habe.“

„Wo kommt es denn her?“ fragte ich immer überraschter.

„Es kommt aus Paris und war an mich adressiert. Die einzige Erklärung, die ich dafür finden kann, ist die, daß meine Lieferanten in Paris einen Fehler gemacht haben, indem sie mir ein Schränkchen sandten, das jemand anderem gehört, und dafür das meinige dem andern geschickt haben.“

„Sie haben also selbst eins gekauft?“

„Jawohl, und es ist nicht angekommen. Aber im Vergleich zu diesem da ist es das reine Pfuschwerk. Parls, mein Diener, hat es gestern beim Zollamt ausgestellt. Da auf meinem Lieferchein ein Boule-Schränkchen eingetragen war, wurde die Verwechslung nicht eher entdeckt, als bis heute morgen die ganze Sendung hierhergebracht und ausgepackt wurde.“

„Würden die Sachen denn auf dem Zollamt nicht ausgepackt?“

„Nein. Seit einer Reihe von Jahren führe ich häufig Sachen ein. Die Zollbeamten wissen, daß ich kein Schmuggler bin.“

„Das ist sehr rücksichtslos,“ bemerkte ich. „In der letzten Zeit war man dort äußerst peinlich im Aupacken.“

„Wahrscheinlich sind die Behörden aus irgend einem Grunde gewarnt worden,“ mutmaßte er.

(Fortsetzung folgt.)

Diamalt

in Kannen zu 5 Liter zu haben bei Firma

Gustav Stiger, Celje

Danksagung.

Für die uns anlässlich des Ablebens unseres vielgeliebten, unvergesslichen Gatten, bzw. Vaters, Bruders und Onkels, des Herrn

Martin Janschek

entgegengebrachten herzlichen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die unseren tiefen Schmerz einigermaßen lindern, für die vielen schönen Kranz- und Blumenspenden, sowie für das zahlreiche ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte sprechen wir ganz besonders der Fleischhauer- und Gastwirts-Gesellschaft, dem Klub der Schwerathletiker „Herkules“ sowie allen lieben teilnehmenden Freunden und Bekannten unseren tiefstgefühlten Dank aus.

Celje, im April 1923.

Familie Janschek

Zement Gips Dachpappe

Karbolineum, Holzzement,
Watproof, Kalk, Isolier-
platten, Gipsdielen, echt
Hatschek Eternit u. s. w.

liefert zu Fabrikspreisen

„Material“ Ges. m. b. H.

Ljubljana

Miklošičeva cesta Nr. 13.
Telephon Nr. 716.

Schönheit? Juge rdsische
Gewinnendes Aeußeres? Diese erhalten Sie und vorzeitigem Altera beugen Sie vor nur durch rationelle Pflege Ihres Gesichtes, Ihres Körpers, Ihrer Haare und Zähne! Von überraschender Wirkung sind die seit 25 Jahren beliebten Elsa-Schönheitsmittel, Elsa-Gesichts- und Hautschutzpomade (2 Tiegel samt Packung und Porto 25 Din), Elsa-Haarwuchspomade (2 Tiegel samt Packung und Porto 25 Din), Elsa-Lilienmilch-Schönheitsseife (4 St. samt Packung und Porto 35 Din) und die übrigen Elsa-Präparate wie Elsa-Haargeist, Elsa-Mundwasser, Elsa-Kölnwasser etc. — Adresse: Apotheker Eugen V. Feller in Stubica donja, Elsaplatz Nr. 335, Kroatien.

Lehrjunge

mit guter Schulbildung, der slovenischen und deutschen Sprache mächtig, mit Verpflegung im Haus, wird in einem Kurz-, Wirk- und Modewaren-Geschäft aufgenommen. Anzufragen in d. Verwltg. d. Bt. 28801

Einladung

Die Fabrik chemischer Produkte in Hrastnik boebt sich, die Herren Aktionäre zu der am 6. Mai 1923 um 3 Uhr nachmittags in Celje, Hotel Union, stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

einzuladen.

Tagessordnung:

1. Bericht der Direktion.
2. Bericht der Revisoren.
3. Genehmigung der Bilanz.
4. Verwendung des Gewinnes.
5. Wahl des Verwaltungsrates.
6. Wahl der Revisoren.
7. Verkauf der Fabrik in Celje.
8. Anträge.

Hrastnik, am 20. April 1923.

Anmerkung: Die Herren Aktionäre haben ihr Stimmrecht bei der Generalversammlung durch eine Bestätigung über die mindestens drei Tage vorher beim Vorstande in Hrastnik erfolgte Hinterlegung der Aktien nachzuweisen.

Gute Köchin

zugleich Stütze der Frau, wird für ein grösseres Haus gesucht. Anfragen sind zu richten an Frau Maria Rabus in Zagreb, Nikoličeva ulica 13.

Deutsche Erzieherin

mit guten Anfangsgründen für Französisch und Klavier, sucht Stelle; besitzt Jahreszeugnisse. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 28816

Tüchtiger Reisender

in der Textilbranche gesucht. Schriftliche Offerte an die Verwaltung des Blattes. 28820

Gärtner

tüchtig in allen Zweigen der Gärtnerei, übernimmt alle Gartenarbeiten, auch Neuanlagen mit oder ohne Bepflanzung. Zuschriften erbeten an die Verwaltung des Blattes. 28821

Zu verkaufen

500 Meter Grubenbahn, 3 Kohlen-siebe aus starkem Eisenblech, 2 Förderseile 20 m/m stark, 2 Handhaspel, 2 Kippwagen, sowie sonstige Werkzeuge für Bergbauzwecke. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 28812

Verkaufe zweijährigen

Hengst

Noriker, nach Barnum, braun. Franz Possek, Schloss Poglet, Loče bei Poljčane.

Geübte Krankenpflegerin

für Tochter in ein Privathaus gesucht. Schriftliche Anträge unter Chiffre „Krankenpflegerin II-469“ an Interreklam A.-G., Zagreb, Palmotičeva ulica 18.

Kellergeschoss

grosse Räumlichkeit, Wasserleitung, elektr. Licht, zu vermieten. Benjamin Ipavčeva ulica Nr. 11.

Turiner Chiribiri-Automobile, 12 HP.

Debege-Typen

Flachvervielfältiger

Adler-Schreibmaschinen

Vertretung für Steiermark

American Import Co., Maribor, Koroška cesta 24.

Generalvertretung für Jugoslawien

Alles fabriksneu, prompt lieferbar. Konkurrenzlose Einführungspreise.

Gesucht werden trockene

Magazinsräume

für Metallwarenerzeugnisse u. zw. eines für Halbfabrikat, eines für Fertigware und eines für Arbeitsraum, wo kleinere Arbeiten vorgenommen werden. Eventuell auch ganze Holzbaracke mit Kanzleiraum. Bedingung Bahnhofnähe oder Geleiseanschluss. In Betracht kommt nur Maribor, Hoče, Rače-Fram oder Pragersko, event. auch Slov. Bistrica. Geß. Zuschriften von Interessenten, welche ähnliches Objekt zu verpachten geneigt sind, erbeten unter Chiffre „G E B E 28831“ an die Verwaltung dieses Blattes, möglichst noch Monat Mai.

Junges Ehepaar

tagsüber beschäftigt, sucht nettes, möbliertes Zimmer zu mieten. Anträge an Jurič, Kralja Petra cesta 29.

Automobile

nur fabriksneu, komplett, neu bereift, und zwar:

2 Stück Austro-Daimler 17/60 PS, 6 Zylinder, 2 Stück Puch-Alpenwagen, Type XII, 20 PS, sehr schöne Tourenwagen, erstklassige Motore neuester Konstruktion, mit Bosch-Licht und -Starter, Boschhorn, ferner ein niederbordiger Lasten-Rollwagen 1 1/2 Tonnen, speziell für Fabriksbetriebe. Anzufragen beim Vertreter

Aug. Stoinschegg, Rogaska Slatina.



Bremen-New York

Direkte Verbindung durch die prachtvollen amerikanischen Regierungsdampfer. Unübertroffen an Bequemlichkeit, Sauberkeit und vorzüglicher Verpflegung. Schnelle u. sichere Schiffe.

„George Washington“

„America“

„President Roosevelt“

„President Harding“

Verlangen Sie nähere Auskunft und Segelliste Nr. 213.

Vorteilhafte Gelegenheit für Güterbeförderung.

UNITED STATES LINES

Generalvertretung für Jugoslawien:

Beograd, Palata Beogradske Zadruga

Soeben eingelangt!

Elegante

Gummimäntel, Lederröcke

Herren- und Knabenanzüge

auch aus feinsten englischen Stoffen.

Manufaktur- und Kleiderhaus

Ivan Mastnak, Celje

Kralja Petra cesta Nr. 15.

Konkurs.

In der Wrschatzer röm.-kath. Kirchengemeinde ist die Stelle eines **Regenschoris und Organisten** sofort zu besetzen. Mit dem Posten sind folgende Obliegenheiten verbunden: Verrichtung sämtlicher mit dieser Stelle verbundenen kirchlichen Funktionen, Erteilung des Kirchengesangsunterrichtes in der Elementar-, Bürger- und Realschule. Bezüge pro Jahr: 600 Dinar Stammgehalt, 11,400 Dinar Teuerungszulage, freie Wohnung und Stolarien nach Requiem. Bewerber röm.-kath. Konfession und deutscher Volkszugehörigkeit mögen ihre Dokumente über Befähigung und bisheriger Wirksamkeit sofort oder spätestens innerhalb 14 Tage an die Wrschatzer röm.-kath. Kirchengemeinde einsenden.

Wrschatz, den 10. April 1923.

Der Kircherrat der Wrschatzer röm.-kath. Kirchengemeinde.

Elise Kühar geb. Schlosser gibt in ihrem eigenen sowie im Namen ihrer Kinder Gisi und Otto schmerz erfüllt Nachricht vom Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten bzw. Vaters, des Herrn

Vinzenz Kühar

Kaufmannes in Maribor

welcher am 25. April d. J. um 1/4 19 Uhr nach langem qualvollen Leiden verschieden ist.

Wir bestatten die sterbliche Hülle des Unvergesslichen Freitag den 27. April und findet das Leichenbegängnis um 16 Uhr vom Trauerhause Aleksandrova cesta Nr. 1 zum städtischen Friedhofe in Poberš statt.

Maribor, den 26. April 1923.

Vorzüglichste Heil- und Tafelwasser ::

St. Rosalien-Brunnen

Vertretungen: Alexandrien, Beograd, Čakovac, Celje, Kairo, Maribor, New York, Novisad, Zagreb

Gabernik- :: Podplat

Der Spar- und Vorschussverein

r. G. m. a. H.

in Celje

im eigenen Hause Glavni trg 15
verzinstSpareinlagen
mit 5 1/2 %

täglich verfügbar.

Bei ein- bzw. dreimonatlicher
Kündigung bedeutend höhere
Verzinsung.Gewährt Bürgschafts- und Hypo-
thekendarlehen sowie Kontokorrent-
kredite mit entsprechender Sicher-
stellung unter den günstigsten
Bedingungen.

Reisender

in ganz Jugoslawien bestens eingeführt
und beliebt, mit besten Referenzen
sucht Vertretungzur erster konkurrenzfähiger Häuser. Gef.
Angebote befördert unter „Sachgemäße
Interessenvertretung Nr. 1616“ die An-
nonzenexpedition Fran Vrsič, Maribor,
Slovenski trg 16.

Bäckerlehrling

wird sofort aufgenommen bei Mathäus
Zdravec, Teharje 45 bei Celje.

Idealer Erholungs-Aufenthalt

bei eigenem Zimmer u. voller Pension
wird jungem Manne oder Fräulein
bei deutscher Beamtenfamilie in einem
anmutigen Städtchen der Woiwodina
gegen die gleiche Bedingungen für
einen Privatbeamten in einem Wald-
dörflein Sloweniens geboten. Nur in-
telligente Interessenten, womöglich
mit Anempfehlung ihrer Pfarre, wollen
an Michael Hell, Weinbauinspektor
in Bela-Crkva schreiben.

Zwei Lehrjungen

werden für das Kurhaus-Restaurant
in Rogaska-Slatina sofort aufge-
nommen. Bevorzugt werden Gastwirts-
söhne. Anmeldung im Hotel Union
in Celje.

Sehr tüchtiger, gesetzter

Dreher oder Schlosser

mit reichlicher Erfahrung im all-
gemeinen Maschinenbau, als erster
für dauernd zu ca. 12 bis 15 Leuten
gesucht. Ernst Eylert, Maribor.

Für Industrie- Unternehmung

wäre die elektrische Kraft, circa
30 Ampère u. allenfalls auch Baulichkeiten,
ganz in der Nähe der Bahn, zu vergeben.
Ankünfte bei Warsberg, Bečica ob Paki.

Sanatorium und Erholungsheim

Dr. Pečnik in Rogaska-Slatina
(Rohitsch-Sauerbrunn) — Sečovo.Um Patienten, die an inneren Erkran-
kungen leiden, ebenso wie Erholungsbe-
dürftiger, den Aufenthalt und ärztliche Be-
handlung zu ermöglichen. Herrliches Sonnen-
klima. Sonnenkuren u. s. w. Für innere,
Nerven-, Stoffwechsel- sowie Erkrankungen
der Atmungsorgane. — Prospekte gratis.Grosse Versicherungs-Gesellschaft sucht
gegen hohe Provision rührige

Platzagenten

für Celje und Ptuj samt Umge-
bung. Anträge erbeten unter „Versicherungs-
Gesellschaft 28824“ an die Verwaltung
des Blattes. (Anträge welche auf die gleiche
Annonce in der Nummer vom 26./4. nach
Ljubljana postlagernd gesandt wurden,
wollen nochmals an die Verwaltung dieses
Blattes geschickt werden.)

Wollen Sie **?** Dann decken Sie
chic und modern sein Ihre Einkäufe bei
der Firma

Anna Hobacher

Maribor, Aleksandrova cesta 11

Reichhaltige Auswahl in Stoff- und Sommerkleidern, Blusen,
Schossen, Jumper, Damenhüten. Damen- und Kinder-Strümpfe
in denkbar grösster Auswahl.Eine Partie Seiden-Trikotkleider sind unter dem Anschaffungspreis abzugeben.
Es ist mein stetes Bestreben, meine geehrten Kunden zufrieden zu stellen u. zu erhalten.
Hochachtungsvoll Anna Hobacher.

HOTEL UNION :: CELJE

Allen meinen geehrten Gästen gebe ich höfl. bekannt, dass die in meinem Restaurant bestens eingeführte

Wiener Salonkapelle

in Hinkunft an allen Sonn- und Feiertagen von 10 bis 12 Uhr vormittags im kleinen Saale ein

FRÜHSCHOPPEN-KONZERT

veranstaltet. — Dieselbe Kapelle spielt täglich in der Restauration von 1/8 bis 11 Uhr abends.
An Sonntagen bis 1 Uhr nachts.

Hiebei werde ich das bekannte Lagerbier der Brauerei Laško und die
besten Sortenweine aus den Kellereien Florian Gajsek in Loka
pri Žusmu und Fr. Potočnik in Rogaska Slatina zum Ausschank bringen.

DIE KURHAUS-
RESTAURATION IN

ROGAŠKA SLATINA

eröffne ich am 14. Mai, bei welcher Gelegenheit die Kurkapelle ihr erstes Konzert veranstaltet.

Zu einem Besuche hier wie dort mit der Versicherung, dass ich meinen geehrten Gästen nur
das Beste aus meiner Küche zu verabreichen mich bemühen werde, ladet ergebenst ein

Milan Martinović.